

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 111.

Samstag, den 13. Mai 1906.

21. Jahrgang

Eine Reise nach Rußland sonst und jetzt.

Erzählung von Sawa Jes. Wirski. (Nachdruck verboten.)

Nach zwölfjähriger Abwesenheit trat ich meine Heimreise wieder an, um meinen kranken Vater zu besuchen. O, meine arme Heimat Rußland! Wie reich ist dein Boden mit Menschenblut bedeckt! Mit dem Blute derjenigen, welche für die Freiheit schwärmten und nicht wußten, wie die Freiheit ausfällt!

Auf der Reise bis zur russischen Grenze ereignete sich nichts Besonderes; nur daß mich ein mit sechs Koffern beladener Sackträger fragte, ob ich auch mit ihm nach Jerusalem fahre, worauf ich antwortete, daß ich in Leipzig von ihm scheiden müsse. In Leipzig angelangt, mußte ich den zweiten Bahnhof aufsuchen, um meine Weiterreise nach Sosnowitz fortzusetzen.

Nachdem mir ein Herr eine halbe Stunde lang erklärt hatte, wo der zweite Bahnhof liegt, wußte ich erst recht nicht, wohin ich zuerst gehen soll, verirrte mich in den Straßen, fiel um und wurde glücklich mit dem Rettungswagen zum Schnellzug nach Sosnowitz gebracht.

Nicht ohne Angst verließ ich den deutschen Zug, um in den russischen Bahnhof in Sosnowitz einzutreten, denn ich kannte nur das alte Rußland mit allen seinen Schrecken; die neuen russischen Verhältnisse waren mir unbekannt. Ich habe zwar viel über das jetzige Rußland gelesen, da es aber meistens aus der Feder derjenigen stammt, die Rußland nur auf der Landkarte gesehen haben, blieb ich stets Thomas der Ungläubige.

In meiner nicht geringen Ueberraschung ging ich durch einen Vorposten Grenzgendarmerie mit dem Reisepaß in der Hand, ohne daß sich jemand um mich gekümmert hätte. Wunderbar! Vor 12 Jahren mußte man alle Taschen ausleeren und die Stiefel ausziehen.

Der Schalterbeamte am Sosnowitzer Bahnhof fragte mich in freundlichster Weise auf deutsch, wohin ich fahren wolle.

Es ist doch etwas anders geworden! Vor 12 Jahren durfte der russische Beamte in ganz Rußland nur russisch sprechen und war ebenso selten freundlich, wie der frische Gulach frisch. Nachdem ich eine Fahrkarte nach Odesa gelöst hatte, stieg ich in den Wagen ein, in dem zwei lettische Bauern saßen. Jeder hatte im Hute die Fahrkarte stecken. O, dieser Fortschritt! Vor ein paar Jahren hätte sich der lettische Bauer eher einen Finger abreißen lassen, als eine Fahrkarte zu fassen.

Als der Zug sich in Bewegung setzte, setzten sich auch die lettischen Männer ihrerseits in Bewegung und fingen über alles zu schimpfen an, was nur russisch ist. Ich jubelte. Denn „es ist ja jetzt in Rußland wirklich alles frei“, dachte ich. Früher würden sie für das Schimpfen sofort ins Loch gesteckt worden sein. Aber meine Freude war bald zu Ende, denn ich mußte mitwippen. Sie drohten, mich sonst durchzuwischen. Ich versuchte es, den Letzten zu erklären, daß die echte Freiheit jedem nach seiner Ueberzeugung zu handeln gewähre, ohne die Freiheit des Nächsten zu schmälern. Es sei also meine persönliche Freiheit, aber das Russische nicht schimpfen zu dürfen. Es war aber alles vergebens, denn die Letzten verstanden ebensoviel von der Politik, wie das Schwein von Orangen. Da hielt der Zug und ein Kosakenunteroffizier stieg ein. Bei dessen Anblick fingen die lettischen Bauern an russisch zu singen an: „Wosche Jarjo Jarant, (Gott begrabe den Zaren; eine Parodie auf die Kaiserhymne). Der Kosak lärmerte sich jedoch wenig darum und erklärte mir, daß das Militär die strenge Order habe, dem Treiben des Publikums gegenüber so lange sich teilnahmslos zu verhalten, bis es tätlich angegriffen werde. „So, so,“ dachte ich, das habe ich weder in Deutschland noch in Oesterreich erlebt. Weshalb ist es nur der Uebergang. Wenn der Revolutionssturm vorüber sein wird, dann kommt der schreckliche Kosenommer!

Auf der nächsten Station trafen sechs Personen polnischer Nationalität ein und das Politisieren ging los. Sie verdammt alles, was nur staatlich war. Niemand wußte jedoch, was er eigentlich wollte. Schließlich führte ein Raseweis aus, daß eine polnische Republik errichtet werden müsse. Da ich dadurch keine Gefahr laufe, eine Krone zu verlieren, stimmte ich dem Beschluß zu, um nicht aus dem Wagen hinausgeworfen zu werden.

Je mehr wir uns Warschau näherten, desto mehr überzeugte ich mich, daß die Verhältnisse in Rußland sich wirklich sehr verbessert hätten. Im ganzen polnischen Verkehrsgebiete ist nun

die polnische Sprache ziemlich vorherrschend. Hin und wieder sieht man Bekanntmachung, Warnungen usw. in polnischer Sprache, was vor ein paar Jahren gar nicht denkbar war. Die Kondukteure rufen die Stationen auf polnisch aus. Die vielen Neueinrichtungen auf dem Gebiete der Sicherheit der Person, sowie der äußerst höfliche Verkehr des Dienstpersonals mit dem Publikum lieferten mir den Beweis, daß die Regierung nun für die Bürger lebt und nicht umgekehrt, wie es anno dazumal der Fall war.

In Warschau mußte ich umsteigen und erkundigte mich bei einem Eisenbahnbeamten, welcher Zug nach Odesa abgeht. Da ich 12 Jahre kein Russisch sprach, vermutete der Beamte in mir, meiner Aussprache halber, einen Fremden und sagte mir auf deutsch: „In diesem Wagen können Sie bis Odesa ruhig sitzen bleiben!“ In meiner nicht geringen Ueberraschung war der Beamte ein Israelit. O, Wunder! Es hätte mir nie geträumt, daß die Juden in Rußland je zum Staatsdienst herangezogen würden. Und dies noch vor der Eröffnung der Reichsduma!

Als der Zug sich in Bewegung setzte, flog plötzlich ein rotes Bettelchen durchs Fenster in den Wagen, auf dem folgender Aufdruck in polnischer und russischer Sprache gedruckt war: „Nieder mit dem Zaren! Nieder mit der Regierung! Nieder mit der Duma!“

Ich betrachtete nun vom Fenster aus das flache russische Land, das sich in den letzten Jahren wesentlich verändert hat. Man sieht, daß man der Agrikultur nicht wenig Sorge gewidmet hat. Hier und da sieht man den Acker mit künstlichem Dünger (Kalk, Thomaschlacke) gedüngt, was man früher nie sah. Da der russische Bauer für seinen großen Acker den Mist nicht aufstreuen konnte, blieb früher der Boden oft ungedüngt, was Miskernen zur Folge hatte. Man sieht nun viele früher nasse Wiesen künstlich trocken gelegt und ab und zu stehen landwirtschaftliche Geräte neuester Konstruktion. In dem Dorf bemerkte ich oft Schilder mit der Aufschrift: „Pochitschalna“ (Spar- und Vorsparverein). Diese äußerst notwendige Institution hat man früher in den russischen Dörfern nicht gekannt, die einzige Pumpquelle für den Bauer war der Kabatschil (Schwapsbubensinhaber). Wenn der Bauer nur 3 Rubel pumpen wollte, mußte er alle seine Hühner als Pfand dem Kabatschil bringen und war noch froh, wenn der Letztere sie als Provision zu verpfänden geruhte.

Unweit von Kiew stiegen 4 kleinrussische Bauern ein. Ich betrachtete nun meine Landsleute, die sich nicht im geringsten geändert haben: Immer senken sie noch die Häupter nachdenkend in die Hände und rauchen dabei die lange Pfeife. Es ist keine leichte Sache, ihnen ein Wort zu entlocken.

„Nun, wie geht es denn, Brüder?“ fragte ich die Chochols (Chochol = kleinrussischer Bauer).

„Dicho, licho!“ (Dicho = schlecht, gewöhnliche Antwort des Chochols auf die Frage, wie es ihm gehe.)

„Nun wird es doch besser werden,“ tröstete ich sie, „denn wir haben jetzt die Konstitution.“

„Ja, die Konstitution, die kennen wir schon!“ sagte der Dummste von ihnen, „die haben die verfluchten Studenten vom Ausland gebracht, jetzt will sie den Zaren umbringen und uns das Land wegnehmen!“

„Dummer Kerl!“ sagte ihm der geistlich sein Wollende, „die Konstitution will ja uns Bauern helfen; sie wird den Reichen das Geld wegnehmen und unter uns Armen verteilen!“

„Halt s' Maul!“ sagte derjenige, der das Pulver nicht erfinden hat, „das hat uns der Bissar (Dorfschreiber) angelogen, damit er für das Brieffschreiben (Wahlzettel) 20 Kopelen bekommt! Nun ist es schon 4 Wochen, daß wir an die Konstitution geschrieben und noch immer haben wir keine Antwort.“

„Du bist zu dumm!“ sagte Nathan der Weise.

„Und du bist nicht geistlich!“ sagte August der Dumme.

„Höre das Uebel nicht an, es soll nur schlafen,“ sagte mir der Pop, und deswegen hab' ich gar nicht geschrieben“ (d. h. er hat nicht gemöhlt), meinte der dritte Philosoph.

In Kiew angelangt, entschloß ich mich, in die Stadt zu gehen, um mich zu stärken, da der Zug eine ganze Stunde hielt. In der Stadt waren überall Plakate angeklebt, welche die Wahlergebnisse anzeigten. Die konstitutionellen Demokraten haben in allen Bezirken gesiegt. Ich stand nun vor einem Gasthaus, welches ein Schild „Zur Freundschaft“ trug. Im hungerigen Zustande bin ich allen Gasthäusern freundlich gesinnt und

trat also ein. Nachdem ich an einem Tisch Platz genommen, trat ein Herr zu mir und machte mich darauf aufmerksam, daß hier nur Parteimitglieder verkehren, deshalb wolle er meine Gesinnung kennen lernen. Da ich stets dafür bin, daß jedem Narren seine Kappe erhalten bleiben soll, blieb ich unparteiisch, während mein Magen sofort für die Bratkaroffeln Partei ergriß.

„Er soll nur Farbe bekennen oder das Lokal verlassen,“ hörte ich rufen. Ich staunte, im Gasthause „zur Freundschaft“ solch unfreundliches Entgegenkommen zu finden; konnte mich jedoch für keine Partei entschließen und wurde schließlich auf das unparteiische Straßenpflaster gesetzt.

Ich mußte mich jedoch stärken und schlich durch die Küche ins Extrazimmer, wo ich die erste russische konstitutionelle Schweinskeule verpeiste. Sie war bedeutend kleiner als diejenige zur Zeit des Absolutismus und kostete zweimal soviel.

Nachdem ich die ganze Nacht gefahren war, erblickte ich bei Tagesanbruch die Kirchtürme der Stadt Odesa.

O, liebe, teure, unersetzliche Heimat! O, hatt' ich hundert Herzen zum Fühlen! Ich könnte weinen, wie ein weiser Mann und mich freuen, wie ein kleines Kind. Reizender als der Gardasee schien mir das kleine Fröschküchlein, in dem ich als Kind watete; herrlicher als die silberne Monti Blanc-Gruppe waren die aufgeworfenen Misthaufen, die ich als Schulknabe bestieg. Ich eilte pochenden Herzens zu meinen Verwandten. Wir erkannten uns, konnten jedoch kein Wort sprechen; nur das Herz sprach laut und Tränen flossen in Strömen. Mein Vater war nicht mehr unter den Lebenden.

Während meines Aufenthaltes in Odesa glaubte ich, in Paris zu leben. Das Publikum fühlt sich nun ganz frei in seinen Handlungen und Reden. Das Schwert des Damokles, welches früher über dem Haupt eines jeden russischen Bürgers hing, ist gänzlich verschwunden. So hört man oft a. D.: „Ach der Zar, diese Puppe! Er liegt im Keller versteckt und spielt mit den Ratten Skat!“ Schlimme Zeiten erleben nun die Beamten und Schulleute, die wirklich glauben, daß sie sich jetzt alles gefallen lassen müssen. Kaum macht ein Schuhmann ein schiefes Gesicht, als er schon von einer aufgeregten Menge umgeben wird, die ihn lynchen möchte. Ich war selbst Zeuge, als ein Herr einen Postbeamten, der nicht links genug war, „Gef!“ nannte. Indem der Beamte darüber nachdachte, ob er wirklich ein Gef sei, war der Kunde schon verduftet.

Vereine und Parteien haben sich wie Sand am Meer gebildet. Es sind nun Unabhängige, Abhängige, Dazwischengänge; Gemäßigte, Ungemäßigte, Uebermäßigte usw. Versammlungen werden täglich hin und wieder abgehalten, die sehr gut besucht sind. Die Stadtbevölkerung ist nun ziemlich aufgeklärt und zielbewußt, da es ihnen aber an praktischer Erfahrung und Ueberzeugung fehlt, so ist es leichte Sache, durch eine gelungene Rede ein ruhendes Rationales in christlich-soziale umzuwandeln und umgekehrt. So passiert es, daß mancher mit gesundem Kopf zu Bette geht und am nächsten Morgen als Feind der Regierung erwacht, oder, daß einer mittags seine konservative Suppe isst und nach dem Mittagsschlaf plötzlich liberal wird. Die Blätter fahren noch immer fort, daß sich der ruhigende Volk aufzureizen, denn der Menschenwahn findet selten im Erreichten Befriedigung, sondern meist im Wiedererlangen.

Ich suchte nun die Kaserne auf, in der ich vor 12 Jahren als einjähriger Unfreiwillig-Freiwilliger schmachtete. Das war noch alles beim alten. Noch immer liegen die Soldaten eng wie Heringe zusammengepreßt und die Stuben starrten vor Schmutz. Nun sind in jedem Zimmer zwei große Tafeln angebracht, welche der Bekämpfung der Trunksucht dienen sollen. Die eine Tafel stellt den Mächtigern und Soliden im Paradiese, umgeben von schwarzäugigen Engeln dar, die zweite Tafel zeigt den Trunkenbold in der Hölle, der zusammen mit einem Sozialdemokraten auf einem Pratoßen röstet. Diese Tafeln haben tatsächlich geholfen, denn wenn der Dufour-Offizier ins Zimmer tritt, können die Soldaten hinter diesen großen Tafeln ihre Schnapsflaschen verstecken.

In der vollsten Ueberzeugung, daß die russische Regierung die persönliche Freiheit der Bürger und die Sicherheit der Person tatsächlich schätzen will, trete ich meine Rückreise an, um neue Erfahrungen zu sammeln, mit welchen ich meinem Vaterlande einst nützlich sein kann. Dem russischen Volke wünsche ich baldige Reife zum gemeinsamen politischen Wirken, welches dem Wohl und Gedeihen des so viel geprüften Landes dienen soll!

Anzüge

Preise 8.50 - 60 Mk.

Bruno Wandt

WIESBADEN

42 Kirchgasse 42 gegenüber Schulgasse

Neueste Façons
eleganter Sitz
enorme Auswahl

Knaben-Anzüge

Preise 1.75 - 25 Mk.

Bruno Wandt

WIESBADEN

42 Kirchgasse 42 gegenüber Schulgasse

Hochmoderne Façons
in
hervorragender Auswahl
für jedes Alter

Hosen

Preise 1.75 - 16 Mk.

Bruno Wandt

WIESBADEN

42 Kirchgasse 42 gegenüber Schulgasse

Eleganter Sitz
solide moderne Stoffe
feinste Verarbeitung





Nr. 111.

Sonntag, den 13. Mai 1906.

21. Jahrgang.

Irrwege.

Roman von B. v. d. Lanken.

Fortschung.

(Nachdruck verboten.)

Wie macht es Ihr Freund? fragte sie neugierig.
Er heiratet gar nicht, lacht Eiben lustig.
Gar nicht, und das ist das richtigste.

Irene weiß nicht recht, was sie darauf antworten soll, die Pastorin hebt scherzhaft drohend den Finger.

Sascha, Sascha, so wie Sie hat schon mancher gesprochen und sein Geschick hat ihn doch ereilt.

Na, wir sind nachgerade ziemlich kugelfest. Aber ich schwage, — er zieht seine Uhr — Himmel, mein Zug geht in einer halben Stunde, es ist gleich sieben Uhr.

Sieben? — O Gott, die Bratkartoffeln, ruft Irene erschrocken aufspringend.

Eiben sieht sie verduht an, ihre Blicke begegnen sich, und beide brechen in ein lustiges Lachen aus.

Aber ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, ruft er übermütig, was haben denn Sie mit „Bratkartoffeln“ zu tun?

O, sehr viel, ich soll sie eben braten, und im „blauen Engel“ lebt man genau nach der Uhr.

„Die Bratkartoffeln“ und der „blaue Engel“ schieben sich wie ein Schatten zwischen ihn und das schöne Mädchen. Trotzdem fragt er, als sie nun wirklich ausbrechen, ob er sie begleiten dürfe.

Sehr freundlich, Herr von Eiben, aber ich meine, Sie machen sich damit einen Umweg, wenn Sie zur Bahn wollen, sagte sie.

Das schadet erstens nichts, und zweitens können die Umwege in Marktweide nicht gar zu groß sein. Adieu, meine verehrte Frau Pastorin, er schüttelte der alten Frau warm die Hand. Ich werde tante das beste über Ihre Einsamkeit erzählen, seitdem ich gesehen habe, wer sie Ihnen verschönt. Mit einer leichten Verbeugung gegen Irene und einem vielsagenden Blicke, der das junge Mädchen erröten macht.

Die Pastorin trägt ihm noch tausend Grüße und Empfehlungen auf. Dann steigen die beiden jungen Leute hintereinander die Treppe hinab.

Beschützen will ich Sie, mein gnädiges Fräulein, aber führen müssen Sie mich. Ich habe ja gar keine Ortskenntnis hier, sagt Eiben, als sie unten auf der Straße stehen. Eine vereinzelter Laterne wirft ihren trübrotlichen Schein auf das Pflaster.

Ideale Straßenbeleuchtung, neckt er. Irene lacht; ihr Lachen gefällt ihm, wie ihre Stimme, es hat dieselbe weiche dunkle Klangfarbe; sie rafft ihr Kleid in die Höhe, und da der Bürgersteig schmal ist, geht sie dicht neben ihm. Ihr Gang ist leicht, anmutig, ein klein wenig energisch. Auch das gefällt ihm. Er legt Wert darauf, wie eine Frau geht.

Sind Sie gern in Marktweide? fragt er.

O nein —

So gehen Sie doch fort.

Sie sieht ihn hilflos und traurig an.

Wohin soll ich gehen? Ich kann nicht, ich muß hier bleiben.

O, man kann alles, was man will, entgegnete er rasch.

Irene schweigt betroffen, und sekundenlang schreiten sie nebeneinander weiter.

Da bemerkt Eiben an der anderen Seite der Straße einen Mann, der, die Hände in den Taschen seines Paletots, langsam, wie auf jemand wartend, vorwärts geht, dann stehen bleibt und nach dem Hause der Pastorin hinüberschaut.

Ei, ei, flüstert Eiben Irene zu, sehen Sie nur, Ritter von Toggenburg vor dem Fenster unserer alten Freundin; eine späßige Erscheinung.

Irene folgte seinen Augen und erschreckt erkennt sie den Provisor Bellermann; ein unangenehmes Empfinden kriecht ihr durch die Glieder; jetzt hat auch er sie erkannt, und geht eine kurze Strecke hinter den beiden auf dem jenseitigen Bürgersteig in derselben Richtung; plötzlich kreuzt er die Straße, geht dicht an dem jungen Mädchen vorbei, und ihren Begleiter mit einem neugierig tastlosen Blicke mustern, zieht er seinen Hut.

Guten Abend, Fräulein Irene, sagt er, und geht weiter. Ton und Art des Grußes haben etwas breiße Vertraulichkeit, etwas, das Irene empört und auf ihren Begleiter einen eigentümlichen Eindruck machen muß. Guten Abend, antwortet sie kühl und hochmütig.

Wer war denn der Herr? fragt Eiben, obwohl er weiß, daß er die Frage zu stellen eigentlich nicht berechtigt ist.

Der Provisor in unserer Apotheke. Sie fühlt, daß sie dabei errötet. Ein kleines, spöttisch hochmütiges Lächeln spielt sekundenlang um Eibens Lippen, „Der Provisor in unserer Apotheke“ und „Guten Abend, Fräulein Irene!“

In diesen beiden kurzen Sätzen liegt für ihn unendlich viel; etwas, was dies junge, anmutige Geschöpf mit dem weichen Lachen in weite Ferne von ihm rückt und zugleich etwas, was ihn sich weit, weit über sie stehen erscheinen läßt. Er meint, daß er sie gar zu sehr wie seinesgleichen behandelt hat. Von Klingen — allerdings ein anständiger Name, aber wie viele „von“ gibt es, die doch nie für voll gelten.

Ich möchte Sie nicht weiter bemühen, Herr von Eiben, sagte Irene, stehen bleibend, Sie würden einen Umweg machen — sehen Sie, hier ist schon der Marktplatz, dort der „blaue Engel“; zum Bahnhofe gehen Sie am besten gleich hier rechts durch die Straße.

Sie will ihren Provisor treffen, denkt Eiben, und sein Urteil und seine Stimmung werden dadurch nicht gebessert. Der „blaue Engel“ trägt mit dazu bei.

Ich werde mich also hier von Ihnen verabschieden, mit Ihrer Erlaubnis, sagte er förmlich, und, wenn Sie doch in Marktweide bleiben wollen — dann wünsche ich Ihnen hier eine recht glückliche, beschauliche Zukunft.

Diesen Wunsch nehme ich für Marktweide nicht an. Ich will ja nicht bleiben — ich muß — ich muß eben.

Es ist ihm, als ob Tränen in ihrer Stimme zittern. Sie tut ihm leid. Er zieht seinen Hut und streckt ihr die Hand hin.

Also kann wünsche ich Ihnen eine sonnige Zukunft tragend
so anders, sagt er lächelnd, und auf — Wiedersehen, vielleicht.
Irene spürte den leisen Druck seiner Finger, wobei er ihre
Hand ein klein wenig zu sich heranzieht.

Wien, Herr von Eiben, sagt sie leise, und aufschauend be-
gegnet sie einem seltsam fragenden Blize seiner Augen. So
scheiden sie, und während er rasch die Straße hinabgeht, wen-
det sich Irene dem „blauen Engel“ zu. — — —

Die Wintertage gingen langsam unter Schneegestöber, Frost
und Dunkelheit dahin, dem Frühlinge entgegen.

Am 6. Mai wurde Irene einundzwanzig Jahre alt; der
Morgen dieses Tages war besonders schmerzlich für sie.

Es ist immer traurig, wenn ein junges Geschöpf das Glück
nur in der Vergangenheit suchen muß, hatte ihre alte Freundin,
die Pastorin, einmal zu ihr gesagt. Ja, es war traurig, aber
Irene hatte immer das Glück in der Vergangenheit suchen müs-
sen, selbst als Kind, selbst in ihrer schönsten Lebenszeit beim
Vater. Die Mutter hatte sie gesucht, und die Sehnsucht nach
der Mutter hatte sich immer bei ihr geregt.

Auch heute gedachte sie ihrer in Liebe, wie der Vater sie es
gelehrt, und in ihr junges Herz schlich sich die Frage an das
Schicksal: Warum bin ich, von so vielen, ich allein, ohne Vater,
ohne Mutter. — Ihre lebhafteste Phantasie vergegenwärtigte sich
die Tote, wie sie sie sich seit ihren Kindertagen gedacht; schön,
gut und so früh gestorben, im Sarge liegend, wie eine Heilige.

Irene hatte viel Zeit verträumt an diesem Morgen, wei-
nend um den Vater, heimweh- und sehnsuchtskrank — Heimweh!
Sie würde nie davon genesen, sie hatte auf der ganzen weiten
Welt keine Heimat mehr, und trug doch die brennende, leiden-
schaftliche Sehnsucht danach im Herzen.

Da schlug die alte Stadtuhr — das Mädchen schreckte zu-
sammen: so spät schon, so spät! Hastig beendete sie ihren Anzug
und eilte die Treppe hinab, es war fast acht, als sie in das
Wohnzimmer trat.

Der Apotheker und die Schwestern aßen am Frühstückstische
mit grämlichen, mißmutigen Gesichtern; sie war ja um eine
Viertelstunde zu spät unten.

Guten Morgen, sagte sie.

Morgen, tönte es unisono zurück — niemand sieht sie an.

Ich bitte um Entschuldigung — ich habe mich heute ver-
spätet, setzte sie stöndend, gegen ihren Stolz und Tränen an-
lämpfend, hinzu.

Clotilde und Betty verzogen die schmalen und faltigen Lip-
pen, der Apotheker brumnte etwas von — na — heute — mal
— eine Ausnahme — in seine Kaffeetasche hinein.

Schweigend nahm Irene Platz, schweigend trank sie ihren
Kaffee; sie wurde mit den andern zugleich fertig. Gräthe schob
seine Tasse zurück und stand auf, die Schwestern und Irene
folgten seinem Beispiele.

Jetzt langte Gräthe nach einem blauen Büchlein, das seit-
wärts auf dem Tische liegt.

Es ist heute dein Geburtstag, sagte er. Ich gratuliere dir!
Du wirst heute auch majorenn. Von nun an bist du Herrin
deines Tun und Lassens, du kannst bleiben, aber du kannst auch
gehen, ich habe keine Berechtigung mehr, dich zu halten. Dies
ist dein Sparkassenbuch, ich habe zehn Mark einschreiben lassen,
spare dazu, damit du einmal einen Extragroschen hast.

Von uns auch eine Kleinigkeit, Gott segne dein Tun, sagte
Betty bei Ueberreichung eines Paares halbseidener Handschuhe,
denen Clotilde mit den Worten:

Wandle auf Gottes Wegen, drei Paar baumwollene
Strümpfe beifügte.

Irene hielt die Gaben in beiden Händen, ohne im ersten
Moment ein Wort des Dankes zu finden. Es kam alles so un-
erwartet und — es war alles anders als sonst.

O, ich danke, ich danke vielmals. Weiter konnte sie nichts
sagen.

Da aber die drei Geschwister, der Apotheker in der Mitte,
vor ihr stehen blieben, legte sie ihre Gaben auf einen Stuhl
und reichte jedem dankend die Hand. Der Apotheker sah dabei
auf ihre roten jungen Lippen und ihre schwarzen Augen, beugte
sich vor und küßte sie auf den Mund.

Betty, die verlobt gewesen, lächelte milde, vergebungsvoll!
Clotilde aber krausste die Stirn, und wandte sich ab — wie eine
zürnende Gottheit. — —

Irene hatte nur die Worte gehört: Du kannst gehen, wohin
du willst. Und in all dem Jammer, der ihr junges Herz in die-
ser Stunde zusammenpreßte, tönten wie ein Befreiungsruß die
Worte: Du kannst gehen, ich habe keine Berechtigung mehr, dich
zu halten.

Es stritt noch ein unklares Glücksempfinden in ihr, als
Clotilde, einen Schritt vortretend, sagte:

Du bist mit dem heutigen Tage in das Lebensalter einge-
treten, wo das Gesetz den Menschen geistig für gereift und ge-

festigt erklärt, um selbständig für sich zu handeln und seine
Handlungen zu vertreten; es ist der Tag, wo man nicht mehr
die Rücksichten zu beanspruchen hat, die einem unmündigen We-
sen zu teil werden. Hier machte sie eine Pause; Irene sah sie
mit großen, fragenden Augen an.

Du bist jetzt alt genug, um zu erfahren, was man dem Kin-
de verschwiegen. Es betrifft deine Mutter —

Meine Mutter? Der Ausdruck in Irezens Augen wurde
angstvoll, ihr Atem ging schnell.

Ja, deine Mutter.

Das junge Herz klopfte zum Berspringen, das Blut stieg in
das blaße Gesichtchen.

„Und was ich leider dir sagen muß, ist schlimmer, als alles,
deine Mutter war eine — Erbsen.“

Clotilde! Es war der Apotheker, der, die Hand auf den
Arm der Schwester legend, unwillig erregt diesen Ausruf tat,
aber zugleich tönte ein leises, zimmerndes Aufschluchzen durch
den stillen Raum, und die beiden Hände vor das Gesicht pres-
send, stand Irene, gebrochen, zitternd am ganzen Körper, wie
vernichtet vor den drei Menschen. Sie fand kein Wort, keine
Frage. Die furchtbare Anklage, die gegen diejenige erhoben
worden war, die man sie lieben gelehrt, nach der ihr Kinderherz
sehnsuchtsverlangt, und die ihre jugendlich reine Phantasie mit
dem Morienscheine alles Eblen und Guten umwoben hatte,
nahm ihr die Fassung, lähmte ihr klares Denken.

Laß mich, sagte Clotilde rauh, die Hand des Bruders ab-
schüttelnd. Ist es unwahr, was ich sage? Ist es eine Ueber-
treibung?

Irene lauschte angstvoll hinter den vorgehaltenen Händen.
Es mußte ja ein Widerspruch kommen; dieser grause Mund,
von dem sie nie ein liebliches Wort gehört, hatte übertrieben,
gelogen. Qualvolle Sekunden verstrichen, alles blieb still, lang-
sam ließ sie die Hände sinken, während ihre Blicke hilflos von
einem zum andern glitten.

Der Apotheker hatte sich abgewandt; aber die klaren, kalten
Augen der Schwestern waren fest auf sie gerichtet, auf Clotildens
Anitz lag ein fast grausamer, harter Zug.

Ich kann nichts zurücknehmen von dem, was ich gesagt habe,
fuhr sie fort. Urteile selbst. Sie verließ dich und deinen Va-
ter, um eines fremden Mannes willen. Sie hat deines Vaters
Leben vernichtet. Der andere verließ sie dann, und sie ist ver-
dorben, gestorben.

Nein, nein, rief Gräthe dazwischen, in Berlin im Kranken-
hause ist sie gestorben, und auf dem Luisenkirchhofe hat man sie
begraben.

Ist das alles so, wie du sagst, Tante Clotilde? fragte Irene
tonlos.

Meinst du, ich lüge? Aber wissen mußt du es. Du kannst
nun am besten ermessen, was wir für dich taten, als wir dich
trotzdem so lange in unser Haus nahmen, wir mit unsren
strengen, reinen Lebensanschauungen und unserm tadellosen
Lebenswandel.

Irene nickte nur leise, ohne ein Wort der Entgegnung, und
um den jungen Mund legte sich ein herber, schmerzlicher Zug.
So stand sie, vor sich hinstarrend, ohne sich zu regen.

Wie traumumfungen schlich sie dann in ihr Stübchen hin-
auf. Dort warf sie sich auf die Knie, verbarg ihr Gesicht in
den Händen und schluchzte bitterlich. Das Schönste, das Beste,
das Heiligste war ihr heute genommen, besudelt und in den
Schmutz gezerzt worden. Das Andenken ihrer Mutter — wir-
re, fantastische Vorstellungen wirbelten in ihrem Kopfe, Vorstel-
lungen, die ihrem jungen Gemüt so fern gelegen, Vorstellungen
von Sünde, Treulosigkeit und Elend. Sie dachte des Vaters,
was er gelitten, und wie er gelitten, so still und ohne Klage
und ohne mit einem Worte im Herzen seines Kindes das An-
denken an diejenige zu trüben, die sein Leben vernichtet und
seine kleine Tochter zur mütterlosen Waise gemacht hatte.

Es war Irene, als sei mit einem Schlage ihre ganze Ju-
gend mit allem Glauben an das, was gut und rein und edel ist,
versunken; als tue sich ein Abgrund vor ihr auf, in den hinein
zu blicken ihr grauste.

Und doch hab ich kein Recht, sie zu schmähen, rief sie plöz-
lich in leidenschaftlicher Erregung, doch nicht, ihr nicht und nie-
mand, nur einer, und er hat es nicht getan, er hat geschwiegen
und ihr vergeben. Ja, er hat vergeben, sonst hätte er mich nicht
gelehrt, sie zu lieben.

Ein kalter Schauer rieselte über ihre Glieder, eine entsetz-
liche Furcht kam über sie, eine Furcht vor etwas Unsichtbarem,
Schrecklichem, vor irgend einem großen Leide, das das Leben
ihr bringen würde, und erst ganz allmählich flossen ihre Trä-
nen, milder senkte sich Friede und ein gläubiges Vertrauen auf
Gottes Güte und Gerechtigkeit in ihr junges, tieferschüttertes
Gemüt —

Das war Irene Klingens einundzwanzigster Geburtstag.

Denkspruch.

Nicht immer am besten erfahren ist,
Wer am Ältesten an Jahren ist —
Und wer am meisten gelitten hat,
Nicht immer die besten Sitten hat!

Bodenstedt.

Die Eingartierung.

Novelle von Georges de Szs.

(Nachdruck verboten.)

I.

Am Rand der Landstraße am Eingang des Dorfes erschien das Regiment. Die Säbelscheiden glitzerten in der Sonne, die Posaunen blühten und ließen, von der großen Trommel begleitet, ihre klangvoll triumphierenden Töne vernahmen.

Dichte Gruppen, die von der Ankunft der Soldaten aufgeweckt worden waren, hatten sich vor der Mairie auf dem Hauptplatze gebildet. Die Dorfjugend, die eine größere Ungebild zeigte, war der Truppe entgegen-gelaufen. Nur die Hausfrauen warteten geschäftig in der Wirtschaft, um für die Eingartierung zu sorgen.

Bei den ersten Tönen der Militärmusik schauten die neugierigen Gesichter durch die Fenster, die jungen Mädchen wagten sich auf die Schwelle, und ein lautes Geschwätz erhob sich von Tür zu Tür.

„Da sind sie!“ verkündete von der Bank, auf der er bei der Tür seines Hauses stand, Just Proby, der reiche Pächter von Natelidre; „na, Frau, ist alles bereit?“

„Ja, Mann!“

„Wo ist Toison?“

„Da bin ich, Vater!“ antwortete eine frische, lachende Stimme.

Antoinette, die einzige Tochter Proby's, kam herbeigelaufen; sie stellte sich neben den Vater und legte die Hand auf seine Schulter.

Von der Anhöhe zeigte sich das Regiment in buntem Aufzuge. Erst erschienen an der Spitze die Furiere; hinter ihrer Doppelreihre Jonglierte der Tambourmajor mit seinem Stabe, der den Musikanten voranging; dann kamen die Trompeter mit den aufgeblasenen Bällen, die Tambours, die mit ihren flinken Stöcken über die Trommeln dahinwirbelten. Von dem Sattel aus ließ der Oberst einen besorgten und gleichzeitig müden Blick über die Truppen schweifen. Der Kommandant folgte. Der Adjutant, ein noch junger Mensch, schaltete sein Pferd aus Lanne, um seine Reiterkunststücke vor den schönen Mädchen zu zeigen, deren schwappenden Gruppen er verliebte Blicke zuwarf.

Dann kam das Groß — die Mannschaften mit den fahlen Gesichtern, die Kapuze hochgeschlagen, den Schnurrbart staubig, doch trotz des Dornistlers gerade, mit männlichem Stolz auf den Gesichtern und mit festem, klangvollem Schritt.

Ein Furiere war zu Pächter Proby gekommen, um ein Offiziersquartier „auszumachen“. Antoinette trat ihr Zimmer ab. Als der Soldat fortgegangen war, las sie an der Tür, auf der mit Kreide geschrieben stand: „Leutnant Maurille.“ Mit kindlichem Eigensinn suchte Toison zu erraten, welcher unter den vorüberziehenden Offizieren der Leutnant Maurille war, dessen Name ihr durch den Kopf summt. Als das erste Bataillon vorüberkam, erregte ein schöner, brünnlicher junger Mann mit hellen Augen ihre Aufmerksamkeit; sie wünschte, er möchte es sein. Doch weiterhin erweckte ein hochgebogener, sehr langer Schnurrbart in ihr eine unbestimmte Empfindung und machte sie perplex. Andere junge Männer folgten, die ihre Wahl vollends verwirrten. Niergisch entschloß sie sich, zu warten.

Auf dem Platze stellte sich das Regiment in Kolonnen auf; die Gewehre zeigten ihre stählernen Bajonette; ein Trommelwirbel versammelte die Sergeantsmajore um den Oberst.

Als die Parole ausgegeben war, erhielten die Kompagnien ihre Instruktionen. Jeder Kapitän führte unter Leitung des Furiere seine Truppe fort; er verteilte sie in die bestimmten Häuser, nachdem er die Orts- und Gesundheitsverhältnisse geprüft.

Eine Sektion hatte sich bereits in den Scheunen Pro-

by's niedergelassen. Antoinette wurde ungebildig, wollte denn der Offizier gar nicht kommen?

Ohne zu ahnen, wie sehr er von dem jungen Mädchen erwartet wurde, saß der so heiß ersehnte Leutnant in der Herberge und spülte sich seine staubige Kehle mit reichlichen Gläsern Bier aus; als der Durst gestillt, erkundigte er sich nach seinem Quartier.

„Der Vater Proby?“ sagte der Wirt. „Ach, da haben Sie's gut getroffen! Ein braver Mann, der reichste Pächter der Gegend. Dort die Steinbank, die Sie von hier aus sehen.“

Von der Tür aus sah Antoinette, die auf der Bank lag, ihren Gast kommen. Es war der große Blonde mit dem feinen Schnurrbart. Er nahm sein Käppi ab.

„Herr Just Proby, mein Fräulein?“

„Das ist hier ... Herr Maurille, nicht wahr?“

Ein hübsches Lächeln zeigte die kleinen, weißen Zähne des jungen Mädchens.

„Es hat uns entzückt, eine so anmutige Wirtin zu finden!“

Antoinette errödete.

„Wollen Sie mich begleiten? Ich werde Ihnen Ihr Zimmer zeigen.“

Sie trippelte leichtfüßig voran; der Offizier folgte ihr und bewunderte ihre gleichzeitig starke und schmiegsame Anmut.

Auf dem Treppenspur öffnete sie die Tür und trat zur Seite, um ihn durchzulassen.

Robert Maurille warf einen Blick in das Zimmer, das infolge der schneeweißen Gardinen und der Blumen auf der hellen Tapete einen ungemein frischen und heiteren Eindruck machte. Auf dem schimmernden Rot der geböhten Diele lag ein Teppich und zeigte in den buntenfarbigen Schnitten des Stoffes einen leuchtenden Mittelpunkt. Ein Strauß Geldblumen reckte sich stolz aus einer großen Steingutvase, die von Gold über-gossen war, die helle Herbstsonne ließ alles blank erscheinen und warf überall ihre hellen Fäulchen umher. Der Purpur dieser weißen Helle entzückte Maurille nach der Erinnerung der zweifelhaften Quartiere, die er in den letzten Tagen bewohnt hatte.

„Aber das ist ja Ihr Zimmer, daß ich Ihnen dann nehme, mein Fräulein!“

Sie lächelte wieder. „Wenn Sie sich darin nur wohlfühlen.“

„O, das gewiß; aber ich kann es nicht annehmen.“

Und da er nicht wußte, wie er seinen Dank und seine Entschuldigung ausdrücken sollte, so reichte er Antoinette die Hände; sie wagte nicht, die ihrigen zu geben, und doch wäre sie glücklich gewesen, sie in der seinen zu fassen. Ein Schritt ließ die Stufen knirschen, und sie murmelte: „Mein Vater!“

Der Kopf des Pächters Just Proby zeigte sich auf der Treppe; bald erschien seine breite Gestalt und er tauchte, eine staubige Flasche unter der Arme und zwei Gläser in der Hand, auf.

„Herr Leutnant, ich begrüße Sie. Sie werden einem alten Soldaten von Puebla die Ehre erweisen, mit ihm anzustoßen? Da, Toisonette, hilf der Mutter.“

Er hatte die Flasche entkorkt und das Glas bis zum Rande voll eingeschenkt. Als er das Glas erhob, blinzelte er mit den Augen und ließ wohlgefällig den reinen Granat des eingegossenen Weines in der Sonne glitzern. Er kostete ihn mit weitgeöffneten Rüstern, streckte den Arm nach seinem Gaste aus, stieß mit ihm an, trank einen Schluck und unterstrich die Schmachthastigkeit des Getränkes förmlich mit einem Wippenschnalzer.

„Na?“

„Ausgezeichnet!“

„Das beste Gewächs der Gegend! Ach ja, die besten Weinberge, die blühendsten Kornfelder, das fetteste Weideland des Umkreises, das alles gehört dem Vater Proby!“

„Mein Kompliment! Sie sind in guten Händen!“

„Schlagen Sie ein, Herr Leutnant ... Da, noch einen Schluck! Dann überlasse ich Sie Ihren Geschäften und gehe an meine Arbeit. Ach ja! um acht Uhr wird gespeist!“

„Wer ...?“

„Wer! Sie werden mit die Ehre erweisen, unser Gast zu sein, oder ich halte Sie für stolz. Heute abend, wie auch morgen; denn Sie bleiben ja morgen noch hier!“

(Fortsetzung folgt.)



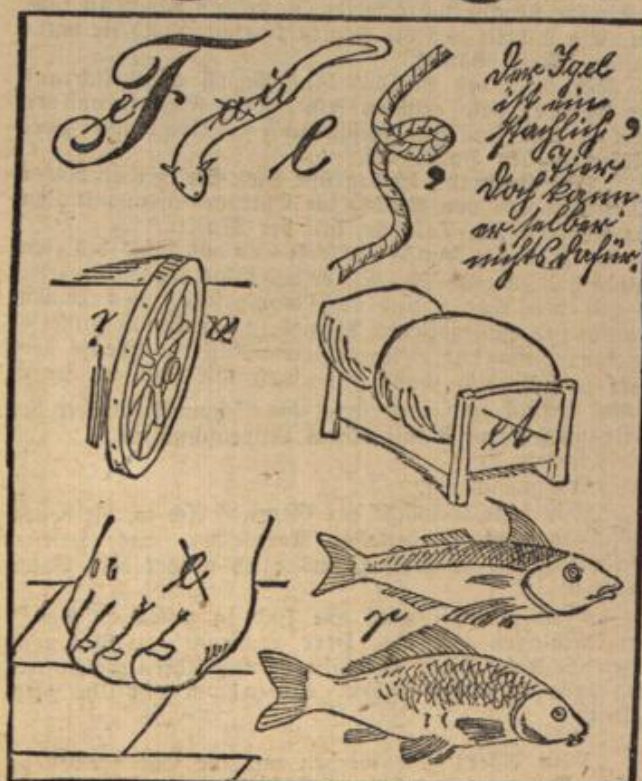
Ein Mittel, Wildschaden zu verhüten, besteht nach der A. Z. B. in folgender Vorrichtung: Eine starke Holzstange, die sich um eine zwischen zwei Pfosten befestigte Achse auf und nieder bewegen läßt, hat am schwächeren Ende einen hölzernen Hammer, am stärkeren Ende einen Kasten, dessen hintere Wand schräg gestellt ist; in diesen Kasten wird durch Röhren Wasser aus der nächsten Quelle geleitet; sobald der Kasten mit Wasser gefüllt ist, senkt er sich, während der Hammer am entgegengesetzten Ende der Stange sich in gleichem Maße hebt; zugleich entleert sich aber der Kasten infolge der schrägen Hinterwand, und der Hammer schlägt laut schallend auf eine unter ihm angebrachte Metallplatte zurück. Der wiederholte laute Ton verscheucht alles in der Nähe befindliche Wild. Die Vorrichtung hat sich in den wildreichen Gegenden Obersteiermarks, wo sie fast überall eingeführt ist, als recht erfolgreich bewährt. — Bei näherer Betrachtung dürfte sich die Durchführung anderswo nicht nur als umständlich, sondern auch als kostspielig herausstellen.



Humor.

Der Grobian. Gattin: „Sehe vor fünf Jahren, lieber Gustav, habe ich dir versprochen, die Deine zu werden. Hast du das ganz vergessen?“

Gatte: „Nein, liebe Frau, vergessen kann ich das nicht. Aber ich habe es dir vergeben.“



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Rätsel und Aufgaben.

Gegenjagdrätsel.

Man suche zu den nachstehend zusammen gestellten Wörtern passende Gegensätze, so daß Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben, richtig geordnet, den Namen eines Dichters nennen.

Vor, ohne, Nacht, Wachen, Teufel. — Unrecht, sie, vor. — Jungen, Wanzel. — Damen, Hof. — Weiß'opf — Nah, Schweiger. — Schande, ohne. — Tag, Licht. — West, Land. — Kaffee, Dorn. — West, Anfang. — Hier, Unrecht. — Unter, Haus.

Zahleurdätsel.

Die Zahlen sollen derartig durch Buchstaben ersetzt werden, so daß Wörter entstehen, deren Anfangsbuchstaben nach richtiger Ordnung der Wörter, den Namen einer deutschen Stadt nennen.

6 . 15 . 10 . Stadt
1 . 2 . 3 . 4 . 11 . Knab: name
3 . 6 . 12 . 8 . 2 . Komponist
5 . 8 . 15 . 15 . 8 . 2 . Teil eines Hauses
7 . 3 . 6 . 12 . 8 . 7 . Komponist
2 . 9 . 10 . 8 . 9 . Person aus einem Drama von Shakespeare
1 . 15 . 13 . 8 . 14 . 8 . Insekt
2 . 9 . 16 . 16 . 13 . 4 . 13 . Komponist
4 . 13 . 8 . 4 . 12 . 6 . 2 . 14 . Stadt.

Magisches Kreuz.

a	a	a
a	a	d
b	e	e
i	f	u
u	o	p
t	t	t
t	u	z

Die Buchstaben des Kreuzes sollen derartig geordnet werden, daß in den senkrechten und wagerechten Reihen 6 Wörter entstehen, die aber in anderer Reihenfolge bezeichnen: Eine Stadt, den Namen eines Tages, Früchte, ein Königreich in Europa, eine Bezeichnung für einen Empfang bei einem Herrscher und eine Kunststätte.

Rebus.



Auflösungen aus voriger Sonntags-Nummer.

Musikalisches Füllrätsel.

Herold — Zampa
Meerbeer — Afritanerin
Porzing — Undine
Rossini — Bartier von Sevilla
Berdi — Ernani
Bellini — Romeo und Julia
Suppé — Flotte Burtschen
Donizetti — Lucrazia Borgia
Gluck — Orpheus
Weber — Eurhantke
Kuber — Teufels Anteil
Mozart — Entführung.
Bauberslöde. (Mozart).

Rebus.

Kolonialdirektor.

Spezialbehandlung von Keuchhusten.
Broschüre über die „schnelle und sichere Heilung“ gratis und franko.
Sprechstunden: Von 10—12, 2½—4 Uhr.
Sonntags von 9—11 Uhr.
Dr. med. Assmann,
Mainz,
Fischtorplatz 13.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Nachdruck verboten.)

~ ~ ~ Gleichgestellt. ~ ~ ~



Ein Herr überredet eine Dame zu einer Bergpartie und sucht sie zu veranlassen, einen Esel zu besteigen.

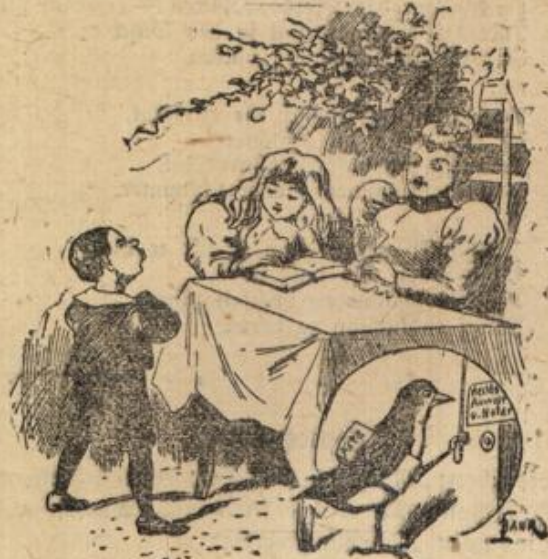
Dame: „Ich weiß wirklich nicht, ob ich mit Ihnen diese Partie machen darf! Und ob wohl dieser Esel sicher ist?“

Gigerl: „Diebstes verehrtes Fräulein können sich auf uns beide verlassen!“

~ ~ ~ Klapperschlangen. ~ ~ ~

Zwei alte Jungfern, als ob's so müsst',
Die haben viel Böses geplappert.
Wie haben, als sie sich beim Scheiden geküsst,
Die falschen Zähne geklappert! —

~ ~ ~ Kindliche Vorstellung. ~ ~ ~



Schwester (vorlesend): „Es war eine wunderbare Sommernacht, im Gebüsch klagte eine Nachtigall.“

Paulchen (Sohn eines Rechtsanwalts): „Gegen wen?“

~ ~ ~ Gerechtes Bedenken. ~ ~ ~

Vater: „Schämst Du Dich nicht, in Deiner Jugend schon so zu trinken!“

Sohn: „Das kann ich doch auf spätere Zeiten nicht verschieben: — wer weiß, ob ich es dann noch so vertragen kann!“

Der Ritter Bogislaus!

Eine polnische Raubritterballade.



Im edlen, reinen Polenland
Da haust vor vielen
Jahren
Ein Ritter, Bogislaus
genannt,
Im Rauben wohl er-
fahren.

Was er erspäht vom
hohen Turm,
Gar balde war es seine,
Und manches arme
Erdenwurm
Geplündert ward ge-
meine.

Ein Bäuerlein, ver-
schmiedt und schlan,
Wie meist die edlen
Polen,

Wollt' einst für seine liebe Frau
Kaffee und Zucker holen.

Doch sicher dünkt der Weg ihm nicht,
Denn Bogislaus nimmt alles,
Drum greift zur List der schlaue Wicht,
's ist sicher jedenfalls.

Wie er's geahnt, geschieht es auch,
Kaum naht er mit dem Sacke,
Ist Bogislaus zur Stell', der Gauch,
Und haut ihm voll die Jacke.

Nimmt ihm Kaffee und Zucker — husch —
Packt's auf des Pferdes Rücken —
Das Bäuerlein springt in den Busch
Und tat sich schleunigst bücken.

Doch schnell rächt sich die Missetat,
O Bogislaus, du grimmer;
Er weiß sich bald nimmer Rat,
's wird schlimmer, immer schlimmer.

Jetzt juckt es da, dann zwackt es hier,
Bald unten und bald oben,
Held Bogislaus verzweifelt schier,
Sängt endlich an zu toben.

Zu spät erkennt er die Gefahr
Und wirft den Sack von hinten,
Zu spät — denn voll schon ganz und gar
Ist außen er und innen.

Ameisen waren in dem Ding,
O Gott — 's ist nicht zu sagen,
Wie's Ritter Bogislaus erging,
Er ist bald zu beklagen.

Zum Wasser sprengt er eilends hin,
Zu kühlen seine Wunden,
Dort hat zum schließlichen Gewinn,
Sein Roß den Tod gefunden.

Zwar kam er selbst noch heil an's Land,
Samt Schwert, samt Speer und Schilde,
Ist schleunigst dann nach Haus gerannt,
Man sieht es auf dem Bilde.



Das Bäuerlein kam bald heran
Und nahm sich seine Sachen,
Klopft säuberlich sie ab sodann
Und konnt jetzt freilich lachen.

Diweil im Bett der Ritter schwißt,
Verschnupft und arg zerschunden,
Das Bäuerlein beim Kaffee sitzt,
Läßt trefflich ihn sich munden.

Josef Herron.

Consequenzen.

Vieschen: „Morgen stell' ich Dir meinen Bräutigam vor.“

Gretchen: „Na — das freut mich! Was ist er denn?“

Vieschen: „Rauchfanglehrer!“

Gretchen: „Nicht möglich!“

Vieschen: „Ja, aber einer, der sich gewaschen hat!“

12

Aus dem Gerichtssaal.

Richter: „Was sind Sie, Angeklagter?“

Angeklagter: „Erzieher!“

Richter: „So? Das ist mir sehr unwahrscheinlich.“

Danach sehen Sie durchaus nicht aus.“

Angeklagter: „Zewiß, Herr Richter! Ich bin Nicht-
erzieher!“

Ein rücksichtsvoller Hausbewohner.

— „Sagen Sie mal, können Sie es denn in diesem
Hause aushalten? Grade unter Ihnen wohnt doch ein
Geigen-Virtuos, wie ich eben lese!“

— „Ja, wissen Sie, der Mann stört mich nicht weiter.
Ich glaube, der umwickelt seine Violinseiten immer
mit Stroh, damit es nicht soviel Geräusch giebt!“

Klassisch gebildet.

Herr: „Ich kann Ihnen leider heute nichts geben,
denn ich habe kein Kleingeld bei mir. Kommen Sie ein
anderes Mal wieder.“

Bettler: „Nanu? Die Kleinigkeit auch noch pumpen?
Denken Sie, ich bin der borg-heftische Fächter?!“



„Ihr Mops hat mir das Kleid zerrissen — das elende Vieh!“ — „Was ist mein süßer Moppel?“ — „Ein elendes Vieh!“ — „Sagen Sie das noch einmal!“ — „Ein elendes Vieh!“ — „Sagen Sie das noch einmal!“ — „Ein elendes Vieh!“ — „Ihr Glück, daß Sie es dreimal gesagt haben, sonst wär' ich wild geworden. Aber aller guten Dinge sind drei!“

Überzeugungstüchtling.

Frau: „Gieb' mir doch die Zeitung — ich möchte über das gestrige Konzert nachlesen, ob es mir gefallen hat!“

Berechtigter Einwurf.

Lehrer: „Wenn man einen Ertrinkenden retten will, so muß man suchen, ihn an den Haaren erfassen zu können.“
Schüler: „Wenn er aber so 'ne Platte hat wie Sie?“

Kühner Schluss.

— „Geben Sie mir 50 Stück von Ihren ärgsten Stinkadorns.“
— „Verstehe, Herr Nachbar, verstehe, werde Sie nach Wunsch bedienen; wahrscheinlich heute Ihre Frau Schwiegermama angelangt?“

Enfant terrible.

Ontel: „Wie kann man nur etwas verlieren, Junge, das ist mir in meinem Leben nicht passiert.“

Hans: „Papa sagte doch zur Mama, Du hättest 'mal die bürgerlichen Ehrenrechte verloren.“

Bedenkliches Bekenntnis.

Kentier: „Wenn die heutige kleine Bestellung gut ausfällt, gebe ich Ihnen nächstens auch eine größere Ordre!“

Weinreisender: „Das weiß ich besser; auf solche Versprechungen hin habe ich niemals eine Bestellung bekommen!“

Neuestes Heilmittel.

— „Ach was, die Seebäder können mir alle gestohlen bleiben. Ich reise wieder in die Sommerfrische nach meinem alten lieben Sachsenlande.“

— „So! wohl eine — Kaffee-Kur durchmachen?“

Schnell gefasst.

Herr: „Sie hätten doch wohl nicht nötig, Ihr Brot zu erbetteln; Sie mit Ihren kräftigen Armen!“

Bettler: „Ja, lieber Herr, wir leben nicht mehr in der Zeit des Faustrechts!“

Die heutigen Mädchen.

A.: „Wie meinst Du, Freund, ist Fräulein Marie eine gute Partie?“

B.: „Unter den heutigen Verhältnissen, gewiß.“

A.: „Wie verstehst Du das?“

B.: „So! Früher war die Tugend die ganze Mitgift der Mädchen; heute ist die einzige Tugend derselben die Mitgift.“

Gedankensplitter.

Mancher lügt derart, daß man nicht einmal das Gegenteil von dem, was er sagt, glauben darf.

Der neue Villenbesitzer.



Beim Erscheinen des ersten selbstgesäten Grasshalms.
Welch eine Freude!



Acht Wochen später! Welch eine Qual!

~ ~ Gerechte Entrüstung. ~ ~



Petent: „Herr Schulze, gestatten Sie — —“
 „Ginaus, Frechling! Wissen Sie nicht, daß ich seit heute morgen
 Herr von Schulze heiße?“

Der Kalauer auf dem Lande.

Berliner: „Wie heißt Du, mein schönes Kind?“
 Kellnerin: „Die Resi bin i!“
 Berliner: „Aber Mädchen, denn gehörst Du nach der Residenz!“

~ ~ ~ Ungefährlich. ~ ~ ~



„Reinen Sie nicht, daß mein Mann eifersüchtig wird, wenn ich
 so mit den Sportkollegen herumfahre.“
 „Wieso? Sie fahren doch nur Vormittags, und am helllichten
 Tage ist doch bei Ihnen keine Gefahr.“

Der Bazillentheorie.

1.



Doktor: „Da, Karoline, hängen Sie mal
 meine Sachen auf ein paar Stunden an die frische
 Luft. Das ist nämlich das sicherste Mittel, um alle
 etwa vorhandenen Bazillen zu töten.“

2.



Karoline: Bazillen? Det hab' ich ooch noch
 nich jenußt, dat so 'ne Wieser in des Zeug leben.“

3.



Strolch: „Paßt wie angegossen!“

4.



Karoline: „Herr Doktor, Herr Doktor! Au
 haben die Bazillen wahrhaftig Ihren ganzen
 Anzug zersessen.“